

Volkswirtschaft Kompakt



Nr. 4, 25. Oktober 2012

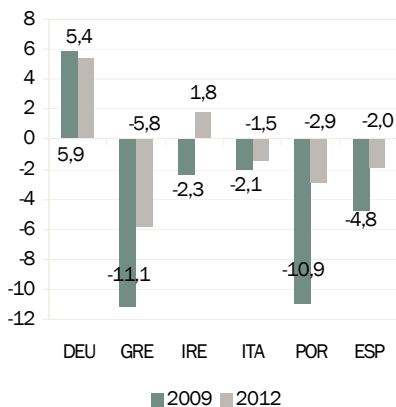
Der makroökonomische Anpassungsprozess in der Euro-Peripherie verläuft erfolgreich

Autor: Barbara Richter, Telefon 069 7431-8221, research@KfW.de

Der Abbau makroökonomischer Ungleichgewichte, insbesondere in der Leistungsbilanz und in den Staatsfinanzen, ist eine zentrale Voraussetzung zur Überwindung der Krise. Die meisten Staaten sind dabei schon weiter fortgeschritten als gemeinhin anerkannt wird.

Ab 2002 hatten alle jetzigen Reformstaaten (Griechenland, Irland, Italien, Portugal und Spanien) ein Leistungsbilanzdefizit, oft sogar über der von der EU definierten Grenze für ein übermäßiges Defizit von 4 % des BIP. Deutschland verzeichnete im gleichen Zeitraum Leistungsbilanzüberschüsse von teilweise mehr als 6 % des BIP (die Grenze der EU Kommission für einen übermäßigen Überschuss). Kurzfristig sind diese Ungleichgewichte zum Ausgleich von Konjunkturschwankungen hilfreich. Wenn sie jedoch – wie in der Eurozone geschehen – dauerhaft bestehen, sind sie ein Zeichen für strukturelle Probleme in den Defizitländern.

Grafik 1: Leistungsbilanz in Prozent des BIP



Quelle: World Economic Outlook

Die Staaten sind dadurch auch anfälliger für Schwankungen im internationalen Kapitalverkehr.

Leistungsbilanz und Exporte entwickeln sich positiv

Seit dem Tiefpunkt der Finanzkrise im Jahr 2009 sind die Ungleichgewichte in der Leistungsbilanz deutlich zurückgegangen (vgl. Grafik 1). Für Irland ergibt sich inzwischen ein Überschuss, die Defizite in den anderen Staaten haben sich nahezu überall halbiert. Für das Jahr 2012 wird lediglich in Griechenland noch ein übermäßiges Defizit erwartet. Deutschland hat dagegen seinen Leistungsbilanzüberschuss nur um einen halben Prozentpunkt reduziert.

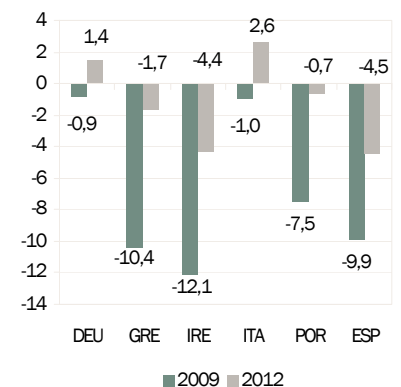
Der Rückgang der Leistungsbilanzdefizite ist allerdings nur dann uneingeschränkt positiv zu werten, wenn er auf Exportwachstum, und damit auf die Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit, zurückzuführen ist. Das Leistungsbilanzdefizit wird zwar auch durch einen Rückgang der Importe reduziert – meist infolge eines Nachfrageeinbruchs – doch erreicht man darüber keine dauerhafte Verbesserung der Wirtschaftsstruktur.

Nachdem die Exporte im Jahr 2009 in allen Eurostaaten stark eingebrochen sind, wachsen sie seither in allen Krisenländern (außer Griechenland), zum Teil sogar sehr stark. Deutschland hat zwischen 2009 und 2012 mit 27 % das stärkste Exportwachstum, aber Spanien (23 %), Italien (19 %) und Irland (15 %) liegen nicht weit dahinter. Lediglich in Griechenland sinken die Exporte weiter.

Primärdefizite rückläufig

Ein zweiter Aspekt der Krise betrifft die Konsolidierung der Staatsfinanzen. Hier ist die Ausgangslage nicht für alle Staaten gleich. Italien hatte, abgesehen von 2009 und 2010, immer Primärüberschüsse, allerdings bei traditionell hoher Staatsverschuldung. Irland und Spanien hatten vor der Finanzkrise niedrige Staatsschulden und Haushaltsüberschüsse und gerieten erst im Zuge der Krisenbekämpfung in Schwierigkeiten. In Griechenland und Portugal hingegen haben sich die Probleme über viele Jahre verfestigt. Seit 2009 konnten jedoch alle Krisenstaaten ihr Primärdefizit (das Haushaltsdefizit ohne Zinszahlungen) deutlich reduzieren (vgl. Grafik 2). Den mit Abstand größten Rückgang hat dabei Griechenland zu verzeichnen.

Grafik 2: Primärdefizit in Prozent des BIP



Quelle: World Economic Outlook

Auf dem richtigen Weg

Die Krisenstaaten sind eindeutig auf dem richtigen Weg: die Leistungsbilanzdefizite schrumpfen, die Exporte und damit die Wettbewerbsfähigkeit steigen. Nur Griechenland braucht hier längerfristig Unterstützung. Die Konsolidierungsleistung bei den Staatsfinanzen ist ebenfalls beträchtlich. ■